



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

IV. Die moralischen Eigenschaften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

Natur der Kinder, des Entwicklungsganges derselben und der allgemeinen und besonderen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes vom christlichen Standpunkte aus.

Das angeborene Talent thut an und für sich Vieles, Alles aber, was es zu thun vermag, nur an der Hand der klaren Einsicht. Insbesondere soll der Lehrer wissen, welche Hindernisse sich dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder entgegenstellen; was dagegen die Natur, das praktische Leben und die Gnade Gottes thun, und er noch hinzuthun soll.

c) Erziehungs- und Lehrgeschicklichkeit.

Ohne diese Gewandtheit im Erziehen und Unterrichten nützen die besten Kenntnisse und das Wissen theoretischer Grundsätze wenig.

§. 6. IV. Die moralischen Eigenschaften des Lehrers.

Es ist unleugbar, daß jeder Beruf bestimmte Tugenden verlangt, ohne welche die höhere, gewissenhafte Erfüllung der Berufspflichten eine Unmöglichkeit wäre. Dabei ist es durchaus nicht einerlei, auf welcher Grundlage alle diese Tugenden beruhen; denn davon hängen ihr Werth, ihre Kraft und ihr Bestehen ab.

Wir müssen daher nach dem Fundamente fragen, worauf die Tugenden sich stützen sollen, welche der Lehrerstand gebieterisch erheischt, sowie nach diesen Tugenden selbst.

1) Das Fundament aller Lehrertugenden ist die wahre und ungeheuchelte Religiosität.

Dieser Ausdruck ist aber so dehnbar, daß er nothwendig einer bestimmten Erklärung bedarf.

Die Religiosität des katholischen Lehrers bestehe:

a) im ächten und rechten katholischen Glauben.

Darnach muß seine religiöse Ueberzeugung alle freiwilligen Zweifel und mehr noch alle Zweifelsucht ausschließen: sie muß fest, unerschütterlich und beharrlich, also eine Tugend sein. Den Gegenstand derselben soll nicht eine willkürliche Auswahl einiger Sätze und Sprüche ausmachen, welche seiner Vernunft, seinen Leidenschaften und Schwächen und den Vorurtheilen der Welt nicht entgegenstehen, sondern Alles, was Inhalt göttlicher Offenbarung ist, insofern die katholische Kirche es als Glaubenssatz verkündet. Grund der Unerschütterlichkeit dieser seiner religiösen Ueberzeugung sei die Unfehlbarkeit Gottes und seiner Kirche, der Christus, wie jedes Religionshandbuch ausweist, diesen Charakter verlieh. Endlich sehe der gläubige Lehrer in Uebereinstimmung mit seiner Kirche den ganzen Inhalt seines Glaubens, sowie seiner inneren Ueberzeugung nicht einzig als das Resultat seines Nachdenkens, als die Frucht seiner menschlichen, darum fehlbaren Vernunft an, sondern als eine Gabe der Gnade von oben.

Wir kennen die Einwände, welche aus Unverstand oder Bosheit selbst

in vielen Lehrbüchern gegen den Glauben, wie man ihn von jedem Katholiken, also auch vom katholischen Lehrer verlangt, erhoben werden. Er sei, meint man, unvernünftig, weil er nicht aus der Vernunft hervorgehe, und schließe alle wissenschaftliche Forschung aus; darum thue man einem denkenden Lehrer unseres Jahrhunderts Unrecht, wenn man ihm einen solchen auch nur zumuthe. Die Widerlegung wird Demjenigen nicht schwer fallen, der frei von Vorurtheilen ist. Die Forderung, welche der katholische Glaube an den Menschen stellt, ist die vernünftigste, die es geben kann. Was ist vernünftiger, als Das unbezweifelt für wahr zu halten, was ein Ausfluß der höchsten Vernunft, der ewigen, unfehlbaren göttlichen Wahrheit ist? Verlangt doch der fehlende Lehrer von seinen Kindern Glauben an Das, was er lehrt, und Gott, der Unfehlbare, sollte nicht von den Menschen Glauben an sein Wort verlangen können? Damit ist die menschliche Vernunft durchaus nicht zur Unthätigkeit verdammt, wie man sich einbildet; sie soll nur die göttliche Wahrheit ohne Rückhalt mit Ueberzeugung annehmen und sie dann, so viel sie es vermag, allseitig und tiefer ergründen. Deshalb schließt die katholische Kirche die wissenschaftlichen Forschungen so wenig aus, daß sie vielmehr von jeher und stets die Erhalterin und Pflegerin der wahren Wissenschaft war. Freilich muß sie jene Annäherung verwerfen, welche es sich zum Ziele setzt, die Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit Gottes selbst in Zweifel zu ziehen, jede göttliche Wahrheit zu umhüllen und zu entstellen, um sie wegzuwegnen zu können. Ein solches Bestreben ist keine wahre Wissenschaft, die doch stets von vernünftigen Principien auszugehen hat, gleichwie Das nicht Wissenschaft, sondern Blödsinn wäre, wenn man den unumstößlichen, allgemein anerkannten Satz, daß die Erde sich bewegt, von vorn herein wegwegnete, und durch allerlei Spiegelschtereien und Irrgänge zu dem scheinbaren Resultate zu gelangen versuchte, daß sie stille stehe.

Auch ist die Frage, was denn ein Mann anfangen solle, der einmal im Lehrfache stehe und durchaus den positiven Glauben nicht haben wolle oder haben könne, nicht schwer zu beantworten. Wenn ein Solcher sich nicht eines Bessern belehren lassen kann oder will, so ist er in seinem Gewissen verpflichtet, seine Stelle niederzulegen und auf einem anderen Wege sein Brod zu suchen; denn es ist ein moralisch feststehender Grundsatz, lieber einen größeren zeitlichen Nachtheil zu erleiden, als ein Heuchler und Betrüger zu werden. Ein Heuchler aber wäre sicher Derjenige, der vor den Kindern einen Glauben bekennt, den er im Herzen und Leben verleugnet, und ein Betrüger wäre er auch, weil seine Behörden und die Eltern ihm nur die katholischen Kinder in der Voraussetzung anvertrauen, daß er ein gläubiger Katholik sei.

Die Religiosität des Lehrers bestehe:

b) im ächten und rechten katholischen Leben.

Wären nicht so viele Widersprüche im Menschen, so ergäbe sich das Leben des Mannes aus seiner Ueberzeugung von selbst. Leider ist es oftmals anders. Der Lehrer sei nicht bloß ein Gläubiger, sondern auch ein Gerechter in dem Sinne, welchen die Kirche in dieses Wort legt. Er erfülle mit Gewissenhaftigkeit und Treue alle Pflichten gegen seine Mitmenschen und insbesondere die seines Berufes; aber er vergesse auch nicht, daß er noch wichtigere, größere Pflichten Gott gegenüber hat, dem er sein Dasein, seine Auserwäh-

lung zum Christenthum und seine Berufung zum Lehramte verdankt. Darum sei er ein Mann, der nicht im Zustande der Feindschaft Gottes und des geistigen Todes, nicht im Zustande der Sünde, schlechter Leidenschaften und Gewohnheiten dahinglebt, sondern in der Freundschaft und Liebe Gottes, in der Gnade. Alle seine Gedanken, Wünsche, Begierden, Worte und Handlungen, sein Privat- und öffentliches Leben sollen seinem Glauben entsprechen. Fern von aller Kopfhängerei, Scheinheiligkeit und allem Fanatismus zeige er eine gediegene Frömmigkeit; er nehme mit Gewissenhaftigkeit, Eifer und Begeisterung den innigsten Antheil am katholischen Gottesdienste und allem kirchlichen Leben; er empfangen oft und würdig die heiligen Sacramente, sich zur Erbauung und Vervollkommnung, Anderen zum Muster der Nachahmung, stets aber aus reiner Absicht und aus höheren Beweggründen.

2) Wie aus der reinen, klaren Quelle sich der Bach nach verschiedenen Richtungen hin über das Feld ergießt und es befruchtet; so ergeben sich aus der wahren und ungeheuchelten Religiosität des Lehrers die übrigen Tugenden, welche ihm zu seinem segensreichen Wirken unentbehrlich sind. Dahin gehören vorzüglich:

a) Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Berufspflichten.

Dem Lehrer sei das Kleine, wie das Große, wichtig, insofern es zu seinem Berufe gehört; er trachte, eher Manches zu thun, wozu er nicht geradezu verpflichtet ist, als daß er je irgend eine Pflicht vernachlässigt. Dabei kommt es aber nicht bloß darauf an, daß er dieselbe, sondern auch ob er sie bis ins Einzelne pünktlich, genau und vollkommen erfüllt.

b) Lernbegierde und Fleiß.

Ein Lehrer hat nie ausgelernt; darum muß er stets mehr lernen, stets sich gründlicher ausbilden wollen. Von einem Solchen, der meint, er brauche nichts mehr zu lernen oder er könne von Anderen nichts mehr lernen, ist nichts Gutes zu erwarten. Der eifrige Lehrer wird vielmehr jede Gelegenheit aufsuchen, wo er Etwas für seinen Beruf gewinnen kann, und mit dieser Wissbegierde auch einen gediegenen Fleiß nicht nur in, sondern auch außer der Schulzeit verbinden.

c) Geduld und Sanftmuth.

Diese einem Jeden so nöthigen Tugenden können dem Lehrer nicht genug empfohlen werden. Sein Amt ist nicht leicht; es fallen dabei mancherlei Verdrießlichkeiten vor. Läßt man sich durch sie zur Ungeduld verleiten, so macht man sich selbst das Leben unerträglich und schadet auch den Schülern; denn hat man einmal der Ungeduld Raum gegeben, so wird man zuletzt beständig ungeduldig, mürrisch und unzufrieden. In diesem Zustande macht auch Dasjenige Gram, worüber jeder Vernünftige lachen würde. Alles kommt Einem ärgerlicher vor, als es in der That ist. Der Gram frißt immer tiefer um sich und kann Manchen in das frühe Grab bringen. Die Schüler selbst werden zuletzt auch verdrießlich und mißmüthig, und es gelingt ihnen nichts mehr, weil ihr Lehrer beständig so ist; denn Verdruß steckt an.

Darum widerstehe der Lehrer gleich im Anfange dieser Untugend; er sehe ein, daß es eine Thorheit sei, sich über Etwas zu ärgern, worüber es gar nicht der Mühe werth ist oder wobei der Aerger die Sache nur noch schlimmer macht.

d) Wahre Liebe zu den Schülern, verbunden mit väterlicher Strenge und Ernsthaftigkeit.

Wie alle Tugenden des Lehrers, so muß insbesondere seine Liebe zu den Schülern aus religiösen, höheren Beweggründen hervorgehen. Dann schließt sie die Geduld und Sanftmuth in sich; denn man erträgt gern und leicht die Fehler Derjenigen, welche man wahrhaft liebt. Anderntheils bewahrt aber diese höhere Liebe vor der Einseitigkeit, wonach man die reichen, einnehmenden und talentvollen Kinder bevorzugt und begünstigt, die armen, weniger einnehmenden und weniger talentvollen zurücksetzt und verachtet; auch geht sie, weit davon entfernt, Fehler zu übersehen, stets mit den Kindern kindisch zu thun und sie dreist und frech werden zu lassen, in Strenge und Ernst über, wo es nothwendig ist.

e) Die Klugheit.

Ohne die Klugheit würden alle übrigen Tugenden die rechten Grenzen überschreiten und, statt zu nützen, oftmals nur schaden. Sie ist die Fertigkeit, durch welche wir erkennen, was wir zu meiden haben und welche uns die sicheren und rechtmäßigen Mittel an die Hand gibt, stets einen löblichen Zweck zu erreichen. Sie bestimmt also den Gebrauch, welchen wir von unserem Verstande machen sollen, um der Neue bei irgend einem Schritte oder Unternehmen zuvorzukommen.

Die Klugheit stützt sich auf wahre Demuth, so daß man sich nie selbst genügt, sondern jede Belehrung, jeden Rath sucht und annimmt, — auf die selbst gemachte und von Anderen erworbene Erfahrung, um sie auf die Zukunft anzuwenden, weil Das, was schon geschehen ist, vielfach Dem gleicht, was noch geschehen wird, — auf eine gesunde Urtheilskraft, welche uns vor Fehlern bewahrt, in die wir leicht fallen können, — auf Voraussicht, Umsicht und Behutsamkeit, wodurch man Das, was nach dem natürlichen Laufe der Dinge kommen könnte, schlußfolgernd voraussieht, vorher alle Umstände ernstlich überlegt und Alles so einrichtet, daß Nichts mit Recht getadelt oder beanstandet werden kann.

Glücklich der Lehrer, der diese christliche Klugheit besitzt, die sich wesentlich von der Schlaueit, Verschmittheit und Arglist unterscheidet; denn während der Kluge stets nur einen guten und redlichen Zweck verfolgt und erlaubte Mittel anwendet, verfolgt der Schlaue, Verschmitzte und Arglistige schlechte Zwecke oder gebraucht unerlaubte Mittel.

C. Die Ausbildung des Lehrers.

§. 7.

In Deutschland und vielen anderen Ländern bestehen Schul-Lehrerseminarien, welche es sich zum besonderen Zwecke setzen, junge Leute zum Lehrerberuf auszubilden, wenn sie mit der Neigung zu demselben die nöthigen Anlagen verbinden. Da erst mit dem sechzehnten Lebensjahre Jünglinge in diese Anstalten eintreten können, so